

16. Jahrhundert (auch wenn Württemberg zweifelsohne Parteigänger im Konvent gefunden hat). Uns scheint für das genannte Kloster ein anderer Faktor mindestens ebenso gewichtig zu sein: Württembergs Vorgänger als Vögte, die Löwensteiner, hatten bereits so gründliche Vorarbeit bei der Einengung der klösterlichen Eigenständigkeit geleistet, daß Württemberg auf einer soliden Basis aufbauen konnte.

*G. Fritz*

R Axel Kuhn (Hrsg.): *Volksunruhen in Württemberg 1789–1801 (Aufklärung und Revolution. Beiträge zur Geschichte des bürgerlichen Zeitalters. Band 2)* – Stuttgart: Frommann-Holzboog, 1991. 369 S.

Die hier veröffentlichten Aufsätze (insgesamt elf) entstanden im Rahmen eines Projektseminars der Universität Stuttgart. Es handelt sich dabei um lokale Studien, in denen deutlich wird, daß das Jahrzehnt nach 1789 auch in Württemberg eine bewegte Zeit war. Sie brachte soziale Unruhen und politische Bewegungen mit sich, deren sich die Obrigkeit häufig nur mit militärischen Mitteln zu erwehren wußte.

In den Beiträgen kommt ein breites Spektrum aufrührerischer Handlungen zum Vorschein: Beschwerden über korrupte Beamte, Forst- und Jagdexzesse (hier vor allem das Hasenschießen), Zukunftskonflikte (am Beispiel des Auszugs der Stuttgarter Schuhmachergesellen nach Esslingen und ihrer gewaltsamen Rückführung), die Weigerung von Bürgern, dem Landesherrn zu huldigen (wie im badischen Pforzheim) bis hin zu den Aktivitäten eines geheimen Jakobinerklubs (in Nagold). Die Auseinandersetzungen verliefen in der Regel unblutig, die Anführer wurden zumeist auf den Hohenasperg verfrachtet, wie einige Jahre zuvor Schubarth, dem das Buch anlässlich seines 200. Todestages gewidmet wurde.

In oft mühevoller Archivarbeit wurden diese Vorgänge von den Autoren teilweise akribisch rekonstruiert. Dabei lassen sich auf seiten des Staates die immer wieder gleichen Reaktionsmuster erkennen: Die Ereignisse werden als »Unbotmäßigkeiten« oder »Widersetzlichkeiten« eingestuft; die Obrigkeit vermeidet es somit, dem Geschehen einen politischen Rang einzuräumen. Von der Justiz wird mit zweierlei Maß gemessen: harte Strafen für Aufwiegler, die inkriminierten Staatsdiener hingegen kommen vergleichsweise glimpflich davon. Trotz der zweifellos gegebenen politischen Brisanz gehen die Autoren dieses Sammelbands nicht so weit, in diesen Geschehnissen gleichsam Symptome einer bislang verkannten revolutionären Bewegung zu sehen. Hierzu fehlte in Württemberg eine wesentliche Voraussetzung, die in Frankreich der aufgestauten Unzufriedenheit den revolutionären Impetus gegeben hatte, nämlich »die Verbindung des mannigfaltig vorhandenen Protestpotentials mit dem politischen Machtwillen des aufgeklärten Bürgertums«. (Kuhn, S. 34)

Erfreulich an diesem Buch ist der hohe Anteil weiblicher Autoren (nämlich sechs); auch der – weitgehend durch die Art des Aktenmaterials vorgegebene – Erzählton der meisten Beiträge fällt angenehm auf. Doch hätte man sich zur rascheren Orientierung häufiger (nicht nur wie im Falle Nagold) den Service einer abschließenden, exzerptartigen Zusammenfassung gewünscht.

In einem der Aufsätze wird selbstkritisch vermerkt, daß Geschichte immer nur ein vom fragenden Aspekt gesteuertes Konstrukt sein könne. Selten kommen die Handelnden selbst zu Wort, auch in diesem Fall habe man nur Bilder aus offiziellen Protokollen ans Licht bringen können. Weiter heißt es dort: »Die Geschichte, die wir schreiben, ist das Realisat des sich wendenden Gedankens.« (Goelz, S. 78) Ein Satz, über den nachzudenken sich lohnt.

*H. Kohl*

R *Aufbruch und Entsagung. Vormärz 1815–1848 in Baden und Württemberg.* Hrsg. von Otto Borst. – Stuttgart: Theiss, 1992. 511 S., zahlr. Abb.

Der etwas altfränkisch anmutende Titel kann nicht darüber hinwegtäuschen: bei diesem Buch handelt es sich um eine der wichtigsten landesgeschichtlichen Publikationen der letzten Jahre. Es will den Anfang machen zu einer Bestandsaufnahme, der »Besichtigung« eines Zeitalters, das weithin als retardierendes Moment im Schauspiel der Geschichte gilt und

daher auf dem Markt der historischen Themen nicht sehr hoch im Kurs steht. Die Vormärzperiode, arm an politischen Großereignissen und geprägt von einem Lebensgefühl, das man später mit dem Etikett »Biedermeier« versah, bietet dem jungen, ambitionierten Historiker demgemäß nur ein Minimum an Möglichkeiten, durch Freilegung neuer Einsichten oder Neuauslegung alter Ansichten von sich reden zu machen. So ist es vermutlich kein Zufall, daß sich in diesem Band vornehmlich das historische Establishment zu Wort meldet (es dominieren die Lehrstuhlinhaber). Über die Hälfte der Aufsätze befaßt sich dabei mit kulturgeschichtlichen Fragestellungen, ebenfalls nichts Ungewöhnliches für eine Zeit, der man den Primat des Politischen nur schwerlich als Zwangskorsett überstülpen kann (übrigens ein Kleidungsstück, das der heutige Historiker als moderner Zeitreisender stets im Gepäck mitführt).

In der kurzen Einführung betont der Herausgeber, daß man bewußt auf eine thematische Homogenität verzichtet habe. Dennoch entfaltet sich in den Beiträgen ein facettenreiches Bild, das die Attribute »dumpf« oder »bleiern«, die dem Vormärz nur allzu gern angehängt werden, reichlich fragwürdig erscheinen läßt. Dabei offenbart sich ein dualistisches Grundmuster als zeittypisch, eine gesellschaftliche Konstellation, in der sich bei (verordneter) politischer Stagnation das Streben nach Fortschritt zwangsläufig auf die Ebene der Kultur verlagert. Diese wird – wie ein halbes Jahrhundert später in Rußland – zum Forum des gesellschaftlichen Diskurses. Dieser Diskurs muß sich freilich weitgehend mit Nuancen begnügen, mehr läßt die politische Großwetterlage im allgemeinen nicht zu. Und doch: in einer solchen Situation gerät selbst Schweigen zu einer beredten Form politischer Stellungnahme, wenn etwa, wie im Jubeljahr 1841, keiner der schwäbischen Dichterheroen die Feder zu einem Huldigungsgedicht spitzt. Gleichwohl bricht sich in der Kultur auch Neues Bahn, so beispielsweise in der Exegese eines David Friedrich Strauß, der Geschichtsschreibung eines Wilhelm Zimmermann, oder auch in der Popularisierung des Kulturguts Musik durch Silcher.

In unendlich vielen Variationen kommt in den einzelnen Aufsätzen immer wieder das Janusköpfige dieser Epoche zum Vorschein, der sich anbahnende »Weltriß, das Lebensproblem dieses Jahrhunderts« (Th. Nipperdey). Zuweilen verdichtet es sich in einzelnen Persönlichkeiten wie Mörike, in dessen »frohesten Gedichten sekundenschnell tödlicher Schatten aufziehen und die Rede von »dämonischer Stille« sein kann.« (Borst, S. 33)

Wenn man dem Buch überhaupt etwas vorwerfen kann, so vielleicht dies: es löst sein im Untertitel gegebenes Versprechen nur unzureichend ein. Bei näherem Hinsehen stellt man fest, daß der badische Landesteil, vor allem im kulturellen Bereich, merkwürdig blaß bleibt. So steht Johann Peter Hebel gegen die übermächtige schwäbische Dichterphalanx allein auf weiter (badischer) Flur. Auch sonst befinden sich die hier beleuchteten Schauplätze vorwärtlichen Kulturschaffens nahezu ausschließlich im schwäbischen Landesteil. Theologie: Tübingen; Geschichtsschreibung: Tübingen; Musik: Tübingen; studentisches Leben: Tübingen; Frauen: Württemberg; Malerei: Biberach. Selbst der »Ersatzweg Hellas« (L. Mygdalis, leider mehr Materialsammlung als echte historische Analyse) wird in diesem Band, exemplifiziert am Stuttgarter Griechenhilfeverein, zu einer primär württembergischen Angelegenheit.

Der von Borst eingestandene Mangel an Homogenität, dies der Gesamteindruck, liegt weniger auf der inhaltlich-thematischen Ebene als vielmehr im konzeptionell-methodischen Bereich, in dem es an Klarheit darüber zu mangeln scheint, wie eine baden-württembergische Landesgeschichte dereinst aussehen könnte. Auch der vom Handbuch der baden-württembergischen Geschichte im jüngst erschienenen Band 3 beschrittene Weg, nämlich der einer kalten Mechanik des Proporz, wirkt wenig überzeugend (womit wohlgerneht keinerlei Kritik an der inhaltlichen Qualität der Beiträge geübt werden soll!). Noch scheint hier nicht zusammengewachsen, was seit vierzig Jahren zusammengehört.

H. Kohl